

Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N^o. 41.

1828.

141. S c h a f s u n g t.

Belehrungen über die Mittel, die man in Sachsen und Preußen angewendet, um die Schafheerden zu veredeln und die Electoralwolle von ihnen zu gewinnen.

(Aus der Gazette de France vom 24. März 1828; mit Anmerkungen von einer andern Hand, als der des Uebersetzers.)

Die schönste und beste Wolle, und welche zugleich von den englischen und französischen Fabrikanten am theuersten bezahlt wird, nennt man Electoralwolle. Sonst brachte sie nur Sachsen hervor; dergleichen aber findet man in mehreren preussischen Provinzen Wollen, welche alle Eigenschaften der Electoral vereinigen. *)

Die Schafe, welche sie liefern, sind Abkömmlinge einer Stammherde von 500 Stücken, welche der König von Spanien im J. 1764 dem Churfürsten von Sachsen zum Geschenk machte, und aus deren Paarung mit sächsischen Landshafen diese neue Race entstand. **) Diese Wolle übertrifft an Feinheit, Klar-

sheit, Fülle (épaisour) und Sanftheit die Wolle von den schönsten spanischen Heerden. Die bedeutendsten sächsischen Schäfereien sind die königlichen zu Stolpen, Leisewitz, Rochsburg, dann die Pötniger in Dessau. In Preußen behaupten den ersten Rang die königl. des Herrn Thier zu Wöglin *) und Frankenselde, die des Herrn Eckarschtein zu Proezel, der Herren Freyland, Graundorf und des Amtmanns Uebel.

Die Electoralwolle ward für die zwei Länder, die sie hervorbringen, eine Quelle von Reichthümern. Da dieser Gewinn die Aufmerksamkeit der Teutschen regte, so fannen sie, und nicht ohne Erfolg, ihre Wollheerden zu veredeln, und brachten es darin so weit, daß sie im Stande sind, von einer Wollheerde, die aber wohl gehalten und sorgfältig gefüttert wird, eine Wolle zu ziehen, welche die von einer vernachlässigten Merinoheerde übertrifft. Indessen bleibt es ausgemacht, daß zur Hervorbringung der schönsten Wolle eine Heerde von guter Originalabstammung erforderlich ist. *)

Im Allgemeinen können alle Racen veredelt oder

*) Dies gilt nicht allein von den Provinzen, die ehemals zum Königreiche Sachsen und nun zu Preußen gehören, sondern auch von mehreren der übrigen, und ganz besonders von Schlesien und der Mark Brandenburg. Außerdem aber wird deren in Mähren und Oesterreich, und selbst in Ungarn erzeugt.

*) Die Electoralwolle war wohl zunächst ein Product der aus Spanien bezogenen und in den königlichen, früher churfürstlichen Stammshäfereien rein erhaltenen Merinos. Durch Bidder, welche sich von diesen aus im Lande verbreiteten, ward der erste Grund zu der später so gesuchten sächsischen Wolle gelegt, die sich immer mehr vervollkommnete, als auch Mutterwolle aus den gedachten Schäfereien an die Landesinsassen abgeben werden konnten.

*) Ganz sächsisch sind Rochsburg und Wöglin als königliche Schäfereien bezeichnet. Letztere ist Privateigenthum des Grafen Schönburg (seit seines Tretens) und letztere des Staatsrathes Thier. Von den berühmten schlesischen Schäfereien ist gar nichts gesagt, eben so wenig von den mährischen. Dieß muß man jedoch den Franzosen nicht übel nehmen. Sie nehmen es mit ihren geographischen und statistischen Kenntnissen nicht sonderlich genau.

*) Recht gut bemerkt. Nur bei der Wollheerde ist die gute Haltung und Fütterung allein nicht genug, sondern eine mit Oekon. Neuigk. Nr. 41, 1828.

verschlechtert werden. Das Erste wird durch die sorgsame Beobachtung gewisser Regeln, das letzte aber bewirkt, wenn man die Aeser Acht läßt. Daher erklärt sich nun aus der ins Kleinliche gehenden, täglichen, genauen Achtsamkeit, welche so ganz im Charakter der Teutschen liegt, welche aber die Franzosen nicht kennen, der dermalige Unterschied in der Schafzucht beider Länder. *)

Kein nur einigermaßen genauer Unterrichteteter läugnet, daß die Merinos in Frankreich bloß durch Vernachlässigung der Schafzucht so zurückgegangen sind; indessen die sorgfältige Wahl der Weide, des Futters, der Tränke, der viermonatliche Aufenthalt im Stall, die Pelzwäsche und viele andre Maßregeln die sächsischen Heerden so hoch veredelten und die Electoralwolle erzeugten. **) Will man Heerden schnell veredeln, so ist die unerläßliche Bedingung: in der Paarung jeden Fehler zu vermeiden; denn ein solcher pflanzt sich bis in die zwölfte Generation fort. *)

Eine Heerde soll nicht weniger als 1500, aber nicht mehr als 3000 Stücke enthalten. *) Man theilt sie dann in Preußen in mehrere Hüfe und trennt so die Heerden und ihre Weideplätze von einander. Im Stall bedarf jedes Schaf 4—5 Quadratschuhe Raum. In einem Schafstall, der 130 Fuß lang und

40 breit ist, haben 1000 Schafe Platz. Man braucht viele, bewegliche, 3 Fuß hohe Hürden von sehr dünnem Holz, durch welche man den Stall der ganzen Länge nach von 5 zu 5 Schuhen abtheilt. *) Man sondert die Mütter, Schöpfe, ein- und zweijährige Lämmer von einander ab. Dieß ändert sich aber nach den verschiedenen Jahreszeiten. Wenn die Mütter lammen, verstatet man ihnen mehr Raum. So werden sie auch abgesondert auf die Weide, zu verschiedenen Stunden und auf solche Weiden getrieben, die für jede Abtheilung am besten passen.

Man hängt an Stricken keine Kaufen so hoch, daß die Thiere nicht hinein springen können **), an welchen dann unten eine Art Trog angebracht ist. Diese Maßregel trifft man deshalb, damit der Heufamen und anderes Futter nicht verloren gebe, sondern in den Trog falle, aus welchem es dann das Schaf frißt. Die Nahrung ändert sich nach der Jahreszeit. Während der vier Wintermonate *) halten sich die Schafe im Stall auf, wo man ihnen reichliches Futter gibt, was man im Sommer hingegen sehr vermindert. Es ist erwiesen, daß, je mehr man die Schafe im Stalle füttert, desto dichter drängen sich die Wollfäden zusammen, was die Teutschen einen schönen Stapel nennen, was wieder einen großen Unterschied in ihrer Quantität und

Sachkenntniß und Genauigkeit getroffene Wahl der Zuchtwidder und eben so richtig geleitete Paarung derselben mit den Mutterthieren.

*) Ein aufschätliches, wahres und lobenswerthes Geständniß! —

*) Die Natur und ein glückliches Zusammentreffen von Umständen thaten das ihrige dabei eben so gut. Wie die sächsische Welle sich zu dem vollkommenen Produkte angebildet hat, ist sehr gründlich und erschöpfend in dem Werke nachgewiesen, welches in Kurzem bei S. G. Galtze in Prag erscheint und den Titel führt: „Ueber die Zucht der europäischen feinstwolligen Schafzucht, von S. G. Eisenr.“

*) Wenn man ihn nämlich nicht bei Zeiten gewahr wird und ihm entgegenwirkt.

*) Wenn der Besizer Kenntnisse und Erfahrungen in der höhern Schafzucht hat, und mit Liebe und Aufmerksamkeit sich derselben annimmt: so thut er sich leicht Gehülten, und dann kann eine Heerde 6000 Stück und mehr stark seyn, und sie wird doch guten Fortgang haben. Ohne diese Voraussetzungen aber macht auch die kleinste eher Rücks als Fortschritt.

*) Wenn hier kein Verthum bei der Ueberlegung in Hinsicht des Nasses Statt findet, so sind diese Abtheilungen höchst sparsam, und sie würden eine Menge Kämmerchen in den Schafstall bringen, die ihn zu einem Labyrinth machten und die Hälfte seines Raumes verringerten.

**) Diese hängenden und in die Höhe zu ziehenden Kaufen sind nur an wenigen Orten, namentlich aber in Pötnitz üblich. Inpre vielen gibt es aber eine Menge praktisch sehr anwendbare Kaufen, die im Stalle fest stehen, und durch gute Vorrichtungen das Verfortgehen des Heufamens und kleinen Futters sowohl, als die Verunreinigung der Wolle durch dasselbe verhindern. Es sind deren so mancherlei, daß es viel zu weitläufig wäre, sie hier alle anzuführen zu wollen.

**) Wo mag man wohl im wüchlichen Teutschland mit vier Wintermonaten ankommen? — In der Regel muß man dort die Schafe im Anfang November einstellen, und selten können sie vor Anfang April wieder ins Freie. In gut eingerichteten Schäfereien ist man auch fast immer bis in die Mitte dieses Monats mit hinlänglichem Winterfutter versehen.

Qualität bewirkt.¹²⁾ Den Winter über gibt man ihnen ausgesuchtes, gutes Heu, Erdäpfel, Rüben, Körner, sogar, da er ist wechsell ist, Weizen.¹³⁾ Man gibt ihnen Schrot und Delfuchen ins Säusen und hängt an Stricken große Steinsalzstücke auf, woran sie nach Belieben lecken. Die Lämmer erhalten das ganze Jahr durch Haber, als Präservatio gegen den Durchfall.¹⁴⁾

Diese eben beschriebene Futterordnung wird vom 1. November bis 1. März beobachtet. Die übrige Jahreszeit werden sie auf eine freie, luftige, windlose Weide getrieben. Wälder, Gebüsche, Wüsteneien, Heidefeld, Moos und Lannennadeln verderben die Wolle und vergrößern sie. Fette, stumpfige, nasse Weiden passen nicht für Merinos; am besten schicken sich dazu weit ausgedehnte, wohl kultivierte Fluren. Auch kleine Anhöden mit kurzem, dichtem Grase lieben sie. Besonders leiden die Lämmer sehr durch eine zu fette oder zu magerere Weide. Es verursacht dies unter ihnen große Sterblichkeit und, leider! bleibt dann die Wahl nicht mehr frei, das Beste zur Zucht auszuwählen.

Die sorgfältige Pflege darf nie vernachlässigt werden, am allerwenigsten aber nach der Schur. Dann muß man bei den Müttern für vorzüglich gute Weide sorgen, damit sie sich bald wieder stärken und ihre Lämmer gut säugen.¹⁵⁾ So wie sie aber wieder kräftig

geworden, muß man sie auf eine magerere und beschränktere Weide bringen; denn es ist sehr wichtig, die Schafe den Sommer über nicht fett werden zu lassen. Die, welche in der besten Jahreszeit zu gut genährt werden, erhalten einen schlechten Stapel, d. h. das Wollstück wird nicht dicht, ist nicht überall bewachsen, nicht fein; wohl aber ist die Wolle lang, locker und grob.¹⁶⁾

Halten sich im Sommer die Schafe im Stalle auf, so gibt man ihnen von Zeit zu Zeit Geschrottes zur Tränke, gewöhnlich aber reines Wasser, wenn es gut ist.

Große Hitze schadet den Merinos nicht. In der schönen Jahreszeit bringt man sie möglichst viel in den Pferch (ou les fait par ques); sie können selbst die Nacht ganz im Freien zubringen, aber nur, wenn die Witterung sehr schön ist, ja nicht aber bei feuchtem oder regnetem Wetter.

Die Wollwäsche ist eines der wichtigsten Geschäfte. Man wäscht die Wolle auf sächsischer Weise, auf dem Pelz und nicht, wie in Spanien, erst nach der Schur. In letztem Falle erhält man zwar eine reinere Wäsche, aber durch die Pelzwäsche erhält man der Wolle mehr Kraft, Elasticität und Sanftheit. Freilich wird durch sie die Wolle nicht so rein, aber die Fabrikwäsche bringt alle noch zurückgebliebenen Unreinliche

¹²⁾ Dies ist in der That eine höchst spasshafte Bemerkung, daß man die Schafe im Sommer sehr sparsam und im Winter reichlich füttern soll, um einen geschlossenen Wollstapel zu bewirken. Umgekehrt würde es, der Natur der Sache nach, eher wahrscheinlich seyn. Denn füttert man beim Anfange des Wollwachthes sparsam, so wird das Haar dünner, und wird, da dieses Ende dann beim weitern Wachstume der Wolle immer oben bleibt, eher aus einander fallen, als sich schließen, wenn nun der untere Theil durch das starke Winterfutter dicker wird. Hat etwa der Berichtsfasser gar gemeint, das Wollhaar verlängere sich in seinem Wachstume in der obern Spitze? — Wenn diese Bemerkung ein französischer Schafzüchter geschrieben hat, so sind wie teutschen noch lange davon sicher, von den Franzosen überflügelt zu werden.

¹³⁾ Hat sich schon wieder sehr geändert.

¹⁴⁾ Wenn nur dies sie davor schützen sollte, so könnte es schlimmer um alle die Schafereibesitzer, die ihren Lämmern fast das ganze Jahr keinen Haber geben. Der Berichtsfatter scheint nur Schäfereien besucht zu haben, wo ein starker Zuchttrieb-Berkauf Statt findet, und wo man deshalb eine so vorurtheilliche Fütterung führt, um damit die jungen Thiere schnell groß zu machen.

¹⁵⁾ In beschneien und gut gehaltenen Schäfereien sind wohl zur Schurzeit die Lämmer schon so alt, daß sie längst abgelegt sind, weil man sie gewöhnlich schon im frühen Herbst kommen läßt.

¹⁶⁾ Hier wird es klar, was mit der Dichtigkeit des Stapels durch sparsames Futter im Sommer gemeint sey. Die Wolle soll nicht feilch und ansecht stehen, sondern sich knapp am Körper halten, mit einem Worte, es soll eine aufsteigende Duns gewollt werden. Wie sie aber dann, wenn im Winter kräftiger gefüttert wird, aussehen muß, das scheint der Referent in Praxi nicht gesehen zu haben. Wie sie, wie er behauptet, durch allzulippige Weide grob wird, und dabei lockere Stellen kann, als bei Hindernis, das möchte er und doch einmal mathematisch beweisen. Denn wenn auf gleicher Körperfläche des Schafes 1000 Wollhaare mit 6 Grad Durchmesser und 1000 mit 8 Grad stehen: so wird schwerlich die erstere geschlossener seyn, weil ein Körper von 8000 Grad Durchmesser ein Dritteltheil mehr Dichtigkeit haben muß, als der von 6000 Grad, wenn nämlich beide auf einen gleich großen Raum zusammengebrängt werden. Was man sich doch zuweilen überreden läßt! —

keiten heraus, hat auch auf den Verkauf keinen nachtheiligen Einfluß, da die Ectoralwolle immer 40–50 % höhern Anwerth hat, als jede andere. Man kann nicht sorgfältig genug bei der Wäsche zu Werke gehen. Man muß dazu einen der kleinen Teiche wählen, die von selbst entstehen und sich mit süßem Wasser füllen, deren Wasser weder fließend, noch sumpfig ist, welches allemal der Fall seyn wird, wenn der Boden Sand oder Thon hält. Der Mensch, der die Schafe waschen soll, geht ins Wasser, nimmt das Thier zwischen seine Beine und reibt das Wollschaf so lange tüchtig, bis es rein ist. Diese Wäsche wird drei Tage hintereinander in demselben Wasser wiederholt, wenn es auch noch so schmutzig geworden. *) Auch eine Frauenderson kann dieß Geschäft verrichten.

Jedesmal nach der Wäsche bringt man das Thier auf einen baumlosen, trockenen Platz und die nächste Nacht in den Stall auf eine tüchtige Streu, dessen Deckungen man alle sorgsam wechselt, damit die Schafe recht ins Ausdünsten kommen, wodurch die Wolle eben ihre Kraft, Elasticität und Sanftheit wieder erhält, die sie durch die Wäsche verloren hatte. **) Man muß ja mit recht großem Fleiße bei der Wäsche zu Werke gehen. Recht gut gewaschene Wollen werden um 10–15 % theurer verkauft, als andre, wie es der Fall mit der Frauendorfer (?) ist. Die

Wäsche in fließendem Wasser vorzunehmen, hält man nicht für gut.

Will man sich eine Herde zulegen, so kann man bei der Auswahl der Thiere nicht umfichtig genug zu Werke gehen. Ist die Wahl geschehen, so muß man unablässig Mütter und Lämmer beaufsichtigen, alle Thiere, die sich nicht durch ganz vorzügliche Eigenschaften auszeichnen, ausmerzen und nur Mütter von schöner Figur mit feiner, ausgeglichener Wolle behalten. Diese können dann bis ins zehnte Jahr gebraucht werden. Die Lämmer soll man baldmöglichst scheeren **), damit die Spigen der ersten Schur, die man nicht gern hat, bald wegkommen. Man schneidet sie wohl auch vor der Schur weg (?).

Die Auswahl der Widder ist von äußerster Wichtigkeit. Vor Allem muß man seine Abstammung kennen. Ist diese nicht eine entschieden edle, waltet darüüber der mindeste Zweifel ob: so muß man ihn entfernen und hätte er auch sonst die wünschenswerthe Eigenschaften. Die Fehler der Abstammung haken so fest, daß der Gebrauch weniger Widder, wo sie zweifelhaft ist, zur Folge haben kann, daß man nichts mehr von der Herde verkaufen kann, zum großen Nachtheil der Einnahmen. Der Widder muß eine schöne, große Gestalt haben, hoch gebaut, lang gestreckt seyn. Er muß bis zu den Füßen und an der Stirne bis an

*) Hal! hal! Das poßt ganz zu dem Verfahren, was einige Schafzüchter versuchten, wo man Schafmist in die Schwemme bringen ließ, um das Wasser recht schmutzig zu machen. Ihre Wolle war nach der Schwemme aber dem Wasser, worin sie gewaschen war, ziemlich ähnlich. Drei Tage hintereinander soll man die Schafe walden. Warum nicht lieber alle Tage das ganze Jahr hindurch? — Wie doch Alles misserhanden werden kann! — Es ist allerdings gut, das Wasser von der Schwemme zusammenzubalten, weil der seifenartige Schaum, der sich dabei bildet, den Schmutz in der Wolle auflösen hilft; aber, wer wird die Wäsche drei Tage lang wiederholen? und wer wird in einem auch noch so schmutzigen Wasser das ganze Jahr hindurch waschen? — Das Wahre der Sache ist dieß, daß man die Schafe durch mehrmaliges Durchtreiben durch die Schwemme den Abend vor der eigentlichen Wäsche einweist, sie dann den andern Morgen durch die Hände ins Wasser gehen, die schmutzigsten Stellen reiben und sie zuletzt durch reineres Wasser schwimmen läßt, damit sich das Wollschaf wieder erhebe und ein blühendes Ansehen bekomme. Wo man in einem Teiche, der weder aus noch Abfluß hat, schwimmt, da ist die Wäsche in demselben befindlichen Wasser gewöhnlich so groß, daß es nicht ganz schmutzig wird. Man läßt es dann vor dem letzten Abfließen erst ein wenig fließen, was in Zeit von einer Stunde geschieht. Wo man der Schwemme den Zu- und Abfluß des Wassers nach Weichen verkaufen kann, da ist die Sache noch leichter.

**) Ein guter Rath! — Man gab ihn früher in Sachsen und Preußen auch und besetzte ihn die und da. Nachdem man sich aber überzeugt, daß man dadurch oft großen Schaden in der Herde anrichtete und die Wolle am Ende verlor, hat sie bisher zu waden, da hülfte man sich vor einem solchen Verfahren. Man scheint in Frankreich überhaupt gegen die teutsche Schafzucht etwas weit zurück zu seyn.

**) Was wird der Fabrikant zu diesem Rathe sagen? Im Gegentheil ist es gut, die Lämmer erst wenigstens sechs Monate alt werden zu lassen, ehe man sie scheert, damit die Lammwolle gehörig ausgewachsen sey und die darnach wachsende schon eine völlige Ausbildung habe. Die Lammspigen schneidet man selten ab, außer bei ganz rauher Wolle der sehr wenig veredelten Heerden.

die Augen mit Wolle bewachen seyn. Die Wolle am Schwanzende muß so schön seyn, wie die übrige; hieran erkennt man hauptsächlich ihren Werth. Daher man auch nie einen Widder kaufen muß, dessen Schwanz abgestutzt worden. ²⁰⁾

Die Wolle desselben muß fein, elastisch, ohne Stachel- und Hundshaare, mit wohl geschlossenem Stapel und durchaus bis unter den Bauch gleich seyn. Wenn er den mindesten schwarzen Fleck am Leibe oder auf der Zunge hat, muß man ihn ausmerzen. Das ist eine Hauptregel. (??)

Die Hals- und Seitenhaut muß sich weiten und in Falten legen (?). Füße und Knochen müssen stark gebaut und seine ganze Statur kräftig seyn. ²¹⁾ Hat man gute Widder, soll man ja nicht sie gegen andre austauschen.

Die sächsischen Merinos sind nicht so groß, wie die Neoneser. Mit anderthalb Jahren fangen sie an zu belegen und dauern bis ins achte Jahr. Ein Widder kann 80 Schafe bespringen (?). Wenn das Schaf zwei Jahre alt ist, läßt es ihn zu und bringt bis ins zehnte, oft auch bis ins zwölfte Jahr Junge. Die Schöpfe verkauft man, nach Benutzung ihrer Wolle, dreijährig an den Megger. Die schönsten Schafe behält man, um die alten damit zu ersetzen. Man kann

das Hammeln vornehmen, wann man will. Am besten scheint es im August. Man gewinnt alddann 2 Pfd. Wolle mehr (?). ²²⁾

Die Güte der Wolle ist auf jedem Thiere sehr verschieden. Die Rücken- und Schulterwolle ist die beste. Dennoch muß man zur Fortpflanzung möglichst Thiere mit überall ausgeglichener Wolle wählen. ²³⁾

Die Engländer, die sich vorzüglich auf die rechte Auswahl der Wolle verstehen, bringen Alles, was sie in Sachsen und Preußen gekauft haben, in Leipzig zusammen, lesen hier alle Wollen von der besten Qualität aus und schicken sie nach England. Die übrige verkaufen sie in Leipzig, wobei nicht selten die französischen Fabrikanten angeführt wurden. ²⁴⁾

Ein- und zweijährige Thiere tragen immer Wolle von erster Qualität (?), besonders, wenn man nicht aus der Acht gelassen, an ihrem ersten Bließ die Spälzen abzuschneiden. Mutterwolle ist von zweiter Qualität (?). Lämmerwolle ist nicht viel werth (?). Ein gutes Schaf von gewöhnlicher Größe muß nach der Pelzwäsche 3 Pfd. auserlesene Wolle (?) geben, wovon noch 25 % abgerechnet werden müssen, weil die Pelzwäsche nie die Wolle gänzlich reinigt. Schöpfe geben 4—5 und Widder 7—8 Pfd. ²⁵⁾

In Teutschland nennt man negressen (?) eine

²⁰⁾ Diese Forderung an einen Widder ist in der That von der Art, daß, wenn man einen fände, welcher derselben genügt, man diesen für Geld setzen lassen könnte. Denn auch die allerbesten Thiere werden schon über dem Schwanz in der Wolle etwas ab, wie viel mehr aber an dem Ende desselben, wo, auch bei den allerersten Exemplaren ein, wenn auch nicht gerade grobe, doch nie zur feinen zu zählende Wolle sitzt, die immer nur in die Federn zweiter Klasse gehören wird. Wenn nun als Criterion der Vorzüglichkeit eines Widders der seine Schwanz zu rechnen, und man deshalb nie einen kaufen muß, dessen Schwanz abgestutzt worden ist: so wären fast alle diejenigen aus den feinsten sächsischen und preussischen Schäfereien nicht zu gebrauchen, indem diese alle gestutzt sind, und diese meist aus dem Grunde, weil man dadurch ein etwas kräftiger gemachtes Kreuz des Thieres zu erriden glaubt. Wenn, was beinahe zu vermuten ist, irgend ein teutscher Schafzüchter sich den Spaß machte, dem Referenten etwas zu überreden: so wird sich jener sehr freuen, daß ihm diese so schön gelungen ist.

²¹⁾ Also ein solcher Widder wird die Wolle bis auf die Spitze des Schwanzes ganz gleich haben? — Die Beschreibung einer solchen Statur bezeichnet einen Infantado, und dieser hat an den Kruten und an den hier bezeichneten Halsknoten entschieden grobe Wolle. Wie kommt nun dieser zu den Electoralis? — So was hätte ein Teutscher wohl nicht geschrieben; denn der es nicht besser gewußt hätte, der würde geschwiegen haben.

²²⁾ Hier scheint ein Irrthum in der Uebersetzung obzuwalten.

²³⁾ Wenn hier zugegeben wird, daß die Wolle nicht überall auf dem Körper der Schafe gleich ist, wie steht es dann um den Schwanz, wo sie beim Widder bis an die Spitze gleich schön seyn soll? —

²⁴⁾ Ein nothwendiges Bekenntniß! Im Wolthandel scheint der Richterstatter eben so zu Hause zu seyn, wie in der Schafzucht. Die Engländer er mühten einen sonderbaren Grund haben, alle gekaufte Wolle in Leipzig zusammen zu bringen. Die Leipziger Wollliebhaber thun dies wohl, weil sie dieselbe zu Hause fertigen und appretiren lassen. Die Engländer er bringen dagegen alle Wolle, die sie auf dem Continente aus erster Hand kaufen, unfortirt nach England, mit Ausnahme weniger Partien, die sie zuweilen in Hamburg fertigen lassen, um die geringern Sorten wieder zu verkaufen.

²⁵⁾ Die Richter der Electoralrace würden sich freuen, wenn sie dies Gewicht in der Schur erreichten.

Baslarbrace (?) nach einer Gräfin Negrettis, die damit einst dem Könige von England ein Geschenk gemacht hatte. *) Diese Race ist von Mittelgröße, hat Galen und eine gekrümmte Nase. Ihre Wolle ist kurz, gekräuselt, voll Fetts und schwarzen Schmutzes. Die Pelzwäsche ist bei ihr schwierig; dafür geht die Wolle stark ins Gewicht und mehrt dadurch ihren Werth. Die Fabrikanten haben sie gern und wissen ihr durch die Fabrikwäsche Fett und Schmutz zu benehmen. Sie vereinigt Kraft, Weichheit mit vieler Feinheit. **)

Es bedarf 12—14 Generationen, große Sorgfalt in strenger Ausmerzung aller schlechtern Schafe, in Nahrung und Pflege, und Widder von ächter, reiner Abstammung, um Westizen auf's Höchste zu erzielen.

In Preußen wird die Wolle nach Steinen à 22 Pfd. verkauft. Die schlechteste ward mit 11 c **) ,

mittlere 20—30, die schönste 38, ja sogar 50 verkauft. Dermalen sind aber die Preise sehr herabgegangen.

Aus allen hier gegebenen Datis resultirt, daß man pünktlich das Verfahren der Sachsen befolgen muß, wenn man die gemeinen Schafe in Frankreich in gute Westizen umwandeln will, und daß man durch eben diese Bemühungen nicht allein den Merinos wieder ihre frühern Vorzüge verschaffen würde, sondern auch hoffen dürfte, von ihnen eine eben so schöne Wolle, wie von den Electoralshafen zu erhalten, die für Sachsen und Preußen die Quelle unermeßlicher Reichthümer geworden sind. Die französische Regierung hätte, zur Erreichung dieses Zweckes, nichts weiter nöthig, als gute Instruktionen zu ertheilen, und Aufmunterungen denen zu bewilligen, welche sie befolgten. **)

*) Vortreflich! das nenne ich eine Belesenheit in der Geschichte der Schafzucht!

**) Auf einmal wird die Negrettiswolle so vortreflich und so hoch gestellt. Dem Zusammenhange nach rechnet sie der Referent zur Electoralwolle. Wie schön!

**) Was dies c. bedeuten soll, wissen die Götter! Centimes unmöglich. Vielleicht Thalcr?

**) Nun, wenn die Instruktionen von der Art sind, wie die vorstehende, dann läßt sich ein guter Erfolg erwarten! —

142. Landwirthschaftlicher Handel.

1. Mehl, Getreide, Hülsenfrüchte, Sämereien.

(Vergl. Nr. 52 b. J.)

Paris, 12. April 1828.

Der Sack zu 150 Kilogr.

Mehl, 1. Sorte	65—68 Fr.
„ 2. „	62—64 „
„ 3. „	48—55 „
„ 4. „	30—35 „

Der Hectoliter

Weizen, neuer 1. Sorte	18 Fr. 66 C. — 20 Fr. 40 C.
Roggen	9 s 33 — 12 s —
Gerste	10 s — s — 12 s —
Haber	7 s — s — 10 s 8 s
Kleie	2 s 83 — 3 s —
Buchweizen	8 s 66 — 10 s 66
Bohnen	13 s 33 — 34 s 75
Erbfen	11 s 33 — 20 s —
Wicken	10 s 66 — 16 s —
Linfen	18 s 66 — 41 s 33
Esparfett-Samen	5 s 66 — 10 s 66

Klee	30 Fr. 75 C. — 53 Fr. 85 C.
Senf	50 — — — 59 — —
Lucerne	40 s 80 — 56 s —
Vein	24 s — s — 26 s 66 s
Hanf	18 — — — 20 — —
Hirse	15 s 33 — 18 s 66 s

(Constitutionnel 16. Avril.)

2. Getreide, Del, Wein.

(Vergl. Nr. 38.)

Mainz, 20. April 1828.

Der Preis des Getreides ist sowohl in dem hiesigen Freihafen, als auch in der Stadt seit ungefähr drei Wochen wieder gestiegen. Nach den Durchschnittspreisen des Bodenmarktes beträgt die Differenz für das best. Malter beim Weizen, dessen Mittelpreis am 18. d. M. auf 8 fl. 23 kr. berechnet wurde, 28 kr., bei der Gerste 19 kr., bei Roggen, Spelz und Haber 11 kr.; ähnlich ist auch die Differenz im Freihafen. Man schreibt diesen, mit Ausnahme des Weizens, ganz unbedeutenden Aufschlag einigen kleinen Versendungen nach Frankreich und der allmählichen Aufzehrung der Vorräthe zu.

Letzteres scheint wohl bei den Kleinen, keineswegs aber bei den größern Gutbesitzern der Fall zu seyn, da diese gewöhnlich bis zum Frühling mit dem Verkaufe zurückhalten. — Auf keinen Fall haben wir bei den, an den ausländischen Hauptmärkten eingetretenen Conjunctionen im Laufe des Sommers solche Veränderungen zu erwarten, wie sie durch die bedeutende Ausfuhr nach Frankreich im verflossenen Winter herbeigeführt worden waren.

Der Preis des Rübbis ist ebenfalls ein wenig in die Höhe gegangen; ob dieß aber fernerhin der Fall seyn wird, dürfte wohl der glückliche oder unglückliche Verlauf der nahen Blüthezeit des Rübsamens bald entscheiden.

Im Weinhandel herrscht gegenwärtig eine ziemlich stille Stille, die vor dem Eintritt der definitiven, neuen Zollrichtungen schwerlich aufhören dürfte.

143. G e l d b a u.

Persischer Hirse.

Der persische Hirse (*Panicum persicum*) verdient die Aufmerksamkeit der Landwirthe und eine weitere Verbreitung. Er verlangt einen warmen, mit Sand und Thon gemengten und mit Dammerde bedeckten Boden; er gedeiht noch besser in Land, welches voriges Jahr mit Früchten, die stark gedüngt waren, bestellt war, als nach einer frischen Düngung. Das Land muß schon im Herbst tief gepflügt werden, im Frühling nochmals, alsdann säet man denselben und egget ihn leicht ein, wie den Klee, und in leichtem Boden überfährt man die Saat mit der Walze. Die Aussaat ist, wenn man keine Reife oder Spätsröße mehr besorgt, etwa vom 1. bis 15. Mai, er geht dann in 8 Tagen auch bei der größten Trockenheit auf, reist in 14—18 Wochen und erreicht eine Höhe von 3—5 Fuß, je nachdem der Nachgang trocken oder naß ist. In letzterm Fall reist er später und wird höher. Er wird dann geschnitten, in Garben gebunden und gedroschen. Er trägt im Durchschnitt das 25fache an Körnern und ist reich an Stroh, das von allem Vieh gefressen wird; die Körner werden in der Stampfmühle enthilfet und sind von viel besserem Geschmack, als Reis. — Sein Hauptvortheil besteht aber darin, daß er ein sehr ergiebiges Grünfutter *) liefert; man kann ihn zu diesem Zweck von Anfang Mai bis Ende Juli

alle 14 Tage säen, aber dichter, als zur Getreidenutzung. Er wird geschnitten, wenn die Aehren sich zeigen, alsdann liefert er 3mal so viel, als jede gute Wiese in 2 Schnitten zusammen. Landwirthe erhalten dadurch eine Zwischennutzung, die eine JahreSnutzung um Vieles übersteigt. — Ich nehme Bestellungen auf Samen nicht unter 10 Pfd. in portofreien Briefen an, das Pfd. zu 10 Schweizerbaken, Lsb'or. à 160, der Centner 10 % wohlfeiler oder um 90 Franken. — Ferner empfehle ich sämmtlichen Landwirthen die zweischürige Esparsette, eine durch Kultur erzielte Abart der gewöhnlichen — *Hedysarum onobrichis* —, welche nur einen Schnitt gibt, wenigstens im zweiten nicht viel; die zweischürige ist frühzeitiger, stärker und ergiebiger, als die gemeine, und lohnt mit zwei reichen Schnitten; die erste Anlage ist theurer, aber bald wird sich jeder selbst Samen ziehen. Ich nehme darauf Bestellung an, den Centner zu 36 Franken, Lsb'or. zu 16 Schweizerfranken gerechnet. Ich werde mich bestreben, soviel mir mein Beruf erlaubt, Deutschland in kurzer Zeit mit den durch Versuche aufgefundenen ergiebigen ökonomischen Pflanzen bekannt zu machen.

Basel, den 1. April 1828.

J. J. Frey,
Ingenieur.

*) Vergleichen Nr. 30, Art. 103 d. 3.

144. Pferdezucht. Correspondenz.

1. Aus der Gegend von Eßln am Rhein.

Die hiesige Pferdezucht bietet noch wenig Interessantes dar, und ist im wahren Sinne des Wortes, außer auf einigen Niederungen im sogenannten Clevischen Lande längs dem Rheine, welches im Regierungsbezirk Düsseldorf liegt, beinahe gänzlich gar nicht vorhanden; und die daselbst aufgezogenen Pferde sind meistens Karrenmäule, die zum edlen Gebrauche seiner ihm pampheist und ihrer weidlichen Konstitution (sie stammen fast alle von holländischen Pferden ab) nichts taugen. Doch haben es sich einige Gutbesitzer und Pferdeliebhaber, worunter der Name des Freiherren von Fürstenberg (der zwar in Westphalen zu Rheine wohnt, in der dasigen Gegend aber ganz zur Pferdezucht geeignete Güter besitzt) obenan stellt, besonders angetrieben seyn lassen, durch Anschaffung edler Hengste ihre Pferdezucht zu veredeln. Auch trägt zur Verbesserung der Pferdezahl der dasigen Gegend so wohl, als der hiesigen die Herumschickung der königl. preussischen Landesgutshefts nicht wenig bei, und würde die davon abkommende Anzahl nun, verbunden mit einer zweckmäßigen Auswähl der Zuchtkuten bis zu ihrem 5. und 6. Jahre mit allem und jedem Gebrauch versehen bleiben, so würde man bald nicht so viele Oldenburger und Hollsteinische Pferde, welche daher in großer Anzahl als Kuruspferde und für Achte Meklenburger verkauft werden, mehr nöthig haben. Doch dadurch, wie gesagt, daß die hohe Landesregierung sich der Pferdezucht durch Heranführung der Landesgutshefts, welche für einen Thaler Courant jede ihnen zugebrachte Stute decken, annimmt, haben wir die Hoffnung im Allgemeinen, einen bessern Pferdebestand hier zu erhalten. — Die Zucht der Pferde in dem hiesigen Regierungsbezirk und demjenigen von Eßln ist noch mehr beschränkt; hier und da zieht ein Bauer von seinem Ackerferden eher ein Liebhaber von seinem Reitpferde sich ein Fohlen auf, und es sind nur sehr wenige Gutbesitzer, die, was man so zu sagen pflegt, eine kleine Hauspferdezucht haben.

Von Pferdehandel anbelangend, wird dieser beinahe ausschließlich durch Juden hier betrieben, und der Ackermann kauft sich von denselben ein, zwei- bis dritthalbjährig, Fohlen, die höchstens bis zum dritten Jahre mit der Arbeit verkehrt werden. Auch die Kuruspferde, welche, wie gesagt, meistens Oldenburger und Hollsteinische, seltener aber Meklenburger oder andre edle Racepferde sind, werden meistens durch Juden eingezücht; doch sind auch einige Christen, die sich hier mit dem Pferdehandel beschäftigen, worunter das bedeutendste Haus ist: die Gebrüder Hilgers in Dülken.

Die Reitkunst steht hier auch nicht auf der höchsten Stufe, viele hiesige Reiter wissen kaum, was eigentliche Schwalcreites rei ist, können weder lesen noch schreiben, und haben vielleicht außer ihrer Reitbahn keine einzige Manege gesehen. Doch ist natürlich alles Militär davon ausgenommen und es haben sich mehrere hiesige Regimenter ganz vorzüglicher Reiter und Stallmeister zu rekrutiren, welche denn auch, soviel es ihr Dienst erlaubt, Hofsperde zureiten.

2. Aus Dresden, Mitte Januar 1828.

Die Nachfrage nach Pferden vermehrt sich, D. Dimian hat viele und zu lieblichen Preisen verkauft, so wie sich überhaupt diesen Geschäft immer mehr vergrößert und seine Aufstellung an Wlaga genant. Alle Monate geht ein ansehnlicher Transport aus Meklenburg von seinem Associe, Hrn. Semler in Goldbeck, bei ihm ein, größtentheils Meklenburgerische und Preussische Landesgutsheftsperde. Auch macht er jetzt viele Geschäfte mit Wagenpferden, was vormal nicht der Fall war, und man findet stets auch in diesem Zeitalter eine gute Auswähl bei ihm aufgestellt. Obenerwähnt nun zwar seine Waare allerdings an sich preiswürdig ist, so trägt doch auch sein gebildetes Benehmen, seine Welt- und Menschenkenntnis und die Art, mit welcher er die Käufer an allen Ständen zu behandeln weiß, zu seinem zahlreichen Absatz Vieles mit bei und gibt ihm den Vorzug über seine Collegen.

Auf der Thierarzneischule ist die Stelle des Beschlages Lehrers immer noch unbesetzt; doch nennt man einen Kurshubst des Gardereiter-Regiments als Nachfolger des verstorbenen Salsmanns.

Unter den Pferden gab es den vergangenen Herbst und diesen Winter wenig Kranke, und die Praxis der hiesigen Hofärzte beschränkte sich größtentheils nur auf Lahme, und andere chirurgische Fälle.

Druckfehler in den Oekonomischen Neuigkeiten 1828.

Nr. 5, Seite 24, Art. 13, §. 1 v. o. statt Kalwedung lies Wolwedung.

„ 6, „ 46, Sp. 1, §. 16 v. u. statt Hauptoberste lies Hauptoberste.

„ 25, Art. 87, statt Siemont lies überoll Siemont.

„ — — 88, S. 199, Sp. 1, §. 5 v. u. R. Glutin l. Antl.

Nr. 25, Art. 88, S. 199, Sp. 2, §. 13 v. o. R. halle l. hotten.

„ 26, „ 202, Sp. 1, §. 8 v. u. statt dieser genauem lies diese genau.

„ 27, „ 210, Sp. 1, §. 20 — statt Chabool lies Chabrol.

„ — Art. 93, statt Chateaurieur lies überoll Chateaurieur.

„ 29, — 98, §. 3 v. o. statt Schweißer lies Schweiger.